

Paul Natorp

Allgemeine
Psychologie nach
kritischer Methode

Herausgegeben von Sebastian Luft

WBG 
Wissen verbindet

Paul Natorp

Allgemeine Psychologie nach kritischer Methode

„Der Seele Grenzen kannst du im Gehen
nicht ausfindig machen,
und ob du jegliche Straße abschnittest;
so tiefen Sinn hat sie.“
Heraklit, Fr. 45 (Diels/Kranz).

Erstes Buch
Objekt und Methode der Psychologie

Herausgegeben, kommentiert und
mit einer Einleitung versehen von
Sebastian Luft

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in
und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2013 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt

Die Herausgabe des Werkes wurde durch
die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.

Einbandgestaltung: Peter Lohse, Heppenheim

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-25098-1

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): 978-3-534-72952-4

eBook (epub): 978-3-534-72953-1

Inhalt

Einleitung des Herausgebers xi

Vorwort I

Erstes Kapitel. Geschichtliche Orientierung über das Problem der Psychologie 5

§ 1. Absicht der geschichtlichen Orientierung. S. 5 – § 2. Der naive Monismus. S. 6 – § 3. Die Naturphilosophen und Aristoteles. S. 7 – § 4. Naturalistische Psychologie der Neuzeit. S. 9 – § 5. Das Problem der Psychologie als das der Subjektivität. S. 10 – § 6. Entdeckung des Psychischen als des Subjektiven. Protagoras. S. 11 – § 7. Erste Ansätze zur positiven Charakteristik der Bewusstheit. S. 13 – § 8. Die Neuplatoniker; Augustin. S. 14 – § 9. Descartes und seine nächsten Nachfolger. S. 15 – § 10. Die Psychologie des Sensualismus. S. 17 – § 11. Moderne Psychologie. Th. Lipps. S. 18 – § 12. Plato und Kant. Psychologie nach kritischer Methode. S. 20.

Zweites Kapitel. Das Bewusstsein, die Bewusstheit und das Ich 25

§ 1. Das Bewusstsein als Problem. S. 25 – § 2. Momente der Bewusstseinstatsache. S. 26 – § 3. Die Bewusstheit ein unreduzierbar Letztes. S. 29 – § 4. Das Ich nicht Gegenstand. S. 30 – § 5. Das Ich nicht Problem der Psychologie, aber Problemgrund. S. 33 – § 6. Der Inhalt allein Problem. Auseinandersetzung mit Husserl. S. 34 – § 7. Das Ich als Unmittelbares, höchst Konkretes. S. 38.

Drittes Kapitel. „Tätigkeiten“ des Bewusstseins 41

§ 1. Der Bewusstseinsinhalt alleiniges Problem der Psychologie. S. 41 – § 2. Die Annahme von Tätigkeiten des Bewusstseins. S. 41 – § 3. Die Täuschung in der Annahme der Bewusstseinstätigkeiten. S. 44 – § 4. Weiteres in betreff der „Tätigkeiten“. S. 45 – § 5. Haltbarer Sinn der „Tätigkeiten“: Art der Einfügung in die Bewusstseinsseinheit. S. 46 – § 6. Bestätigung der These für die sinnlichen Elementarinhalte. S. 47 – § 7. Bestätigung für Inhaltsverbindungen. S. 49 – § 8. Gefühl und Streben. S. 49 – § 9. Präsentatives und repräsentatives Bewusstsein. S. 51 – § 10. Verhältnis von Präsentation und Repräsentation. S. 52 – § 11. Genauerer Sinn der „Verbindung“ im Bewusstsein. S. 56.

	<i>Viertes Kapitel. Subjektivität als Subjektivierung</i>	59
[ix]	§ 1. Gefahr einer Logisierung der Psychologie. S. 59 – § 2. Die Aufgabe einer radikalen Begründung des Verhältnisses des Subjek tiven und Objektiven. S. 60 – § 3. Die Aufhebung des starren Gegensatzes des Objektiven und Subjektiven. S. 63 – § 4. Relativierung der Begriffe des Subjektiven und Objektiven. S. 65 – § 5. Korrelativität der Prozesse der Objektivierung und der Subjektivierung. S. 67. – A. Form und Materie. – § 6. Relativität des Gegensatzes von Gesetz und Einze nem. S. 69 – § 7. Durchführung nach den kategorialen Grundbestimmungen. S. 71 – § 8. Vertiefung des Gegensatzes des Objektiven und Subjektiven durch die Relativierung des Gegensatzes des Allgemeinen und Einzelnen. S. 72 – § 9. Folgerungen. S. 74. – B. Bestimmung und zu Bestimmendes. – § 10. Das Psychische nicht das Unbestimmte, sondern das in sich allseitig Bestimmte. S. 76 – § 11. Das Psychische als Potenz der Bestimmung. S. 78. – C. Repräsentation und Präses. – § 12. Das Unmittelbare als das Präses, S. 79 – § 13. Relativierung des Gegensatzes des Repräsentativen und des Präses. S. 81. – D. Sein und Erscheinung. – § 14. Relativierung der Begriffe des Erscheinens und des Seins. S. 83.	
	<i>Fünftes Kapitel. Psychologie nicht Objektivierung</i>	87
	§ 1. Negative Folgerung hinsichtlich des Verfahrens der Psychologie. S. 87 – § 2. Konkrete Objektivwissenschaften und reine Gesetzeswissenschaften. S. 88 – § 3. Annäherung der modernen Psychologie an eine Erforschung der reinen Subjektivität. S. 91 – § 4. Die Aussage als Vertretung des Subjektiven. S. 92 – § 5. Die Aussage als Objektivierung. S. 94 – § 6. Vorurteil und Meinung. S. 95 – § 7. Das Verfahren der bisherigen Psychologie objektivierend, nicht subjektivierend. S. 97 – § 8. Das Subjektive nicht ein Gebiet von Erscheinungen, sondern das Erscheinende überhaupt und als solches. S. 99 – § 9. Koinzidenz des Subjektiven und Objektiven im Begriff „Erscheinung“. S. 101 – § 10. Korrelativität des Subjekts- und Objektsbezugs. S. 103 – § 11. „Psychisches“ und „Physisches“. S. 105 – § 12. Das „Physische“ immer auch „psychisch“. S. 106 – § 13. Das Psychische stets physisch zu repräsentieren. S. 108 – § 14. Identität des letzten Physischen und Psychischen im sinnlichen Bewusstsein. S. 110 – § 15. Sinnlichkeit und Denken. S. 111 – § 16. Die Vielheit der subjektiven Darstellungen und der Stufengang der Objektivierung. S. 113 – § 17. Erweiterung des Korrelativitätsstandpunkts auf die Gebiete des Willens, der Kunstgestaltung und der Religion. S. 116.	
	<i>Sechstes Kapitel. Die Korrelativität der Subjekts- und Objektsbeziehung. Historischer Rückblick</i>	121
	§ 1. Der Grundgedanke der Korrelativität der Subjekts- und Objektsbeziehung. S. 121 – § 2. Nähere Bestimmung des Korrelativitätsprinzips.	

S. 122 – §3. Die Konkretheit des Erlebnisses als Resultat der Wechselbezüglichkeit. S. 125 – §4. Die Eleaten und Protagoras. S. 126 – §5. Plato. S. 128 – §6. Descartes. S. 129 – §7. Spinoza, Malebranche, Leibniz. S. 130 – §8. Der moderne Sensualismus und Positivismus. S. 133 – §9. Kants Auflösung des Dualismus. S. 137 – §10. Durchführung des Monismus auf Kantischer Grundlage. S. 139 – §11. Ergebnis und weitere Aufgabe. S. 141. |

[x]

Siebentes Kapitel. Die Einheit der objektivierenden Erkenntnis 143

§ 1. Objektivierung = Gesetzeserkenntnis. S. 143 – §2. Psychologie als Deskription. S. 143 – §3. Tatsachenerkenntnis abhängig von Gesetzeserkenntnis. S. 145 – §4. Die Zeit- und Raumbestimmung der Tatsache. S. 147 – §5. Bestätigung. S. 150 – §6. Weiteres über die Einheit der Zeit- und Raumordnung. S. 151 – §7. Gemeinsamkeit der Zeit-Raum-Welt. S. 152 – §8. Vermeintliche Unräumlichkeit des Psychischen als des innerlich Wahrgenommenen. S. 154 – §9. Raumwahrnehmung notwendig bezogen auf den einen, objektiven Raum. S. 155 – §10. Auch das Subjekt der Raumwahrnehmung im objektiven Raum. S. 156 – §11. Schlussfolgerung. S. 157 – §12. Verallgemeinerung des Schlusses auf alles sinnliche Bewusstsein. S. 158 – §13. Indirekter Raumbezug des Nichtsinnlichen im Bewusstsein. S. 160 – §14. Vermeintliche Unabhängigkeit, des Psychischen vom Kausalzusammenhang der Natur. S. 160 – §15. Die Unerklärbarkeit des Psychischen aus dem Physischen. S. 162 – §16. Das Erkenntnisgesetz des Exakten. S. 164 – §17. Inexaktheit des Sinnlichen als solchen, S. 165 – §18. Unterschied und Gleichartigkeit des Verhaltens in Hinsicht der Quantität und der Qualität der Erscheinungen. S. 167 – §19. Die sinnliche Qualität nicht Eröffnung einer Eigenwelt des Psychischen. S. 169 – §20. Naturwissenschaftliche und rekonstruktive Psychologie. S. 172.

Achtes Kapitel. Die Methode der Rekonstruktion 175

§ 1. Unzulänglichkeit der Auffassung der Psychologie als „Beschreibung“. S. 175 – §2. Grundgedanke der „Rekonstruktion“ des Unmittelbaren im Bewusstsein. S. 176 – §3. Wieso die Rekonstruktion eine Aufgabe ist. S. 178 – §4. Genauerer Sinn der Rekonstruktion. S. 179 – §5. Weitere Ausdehnung des Bereiches der Rekonstruktion. S. 181 – §6. Objektivierung selbst als Problem der rekonstruktiven Psychologie. S. 182 – §7. Objektiver und subjektiver Sinn der „Begründung“. S. 184 – §8. Der Schein des Subjektivismus. S. 185 – §9. Auflösung des Scheines des Subjektivismus. S. 188 – §10. Der Schein des Subjektivismus bei Kant. S. 190 – §11. Endgültige Überwindung des Subjektivismus. S. 191 – §12. Korrelativität der Methoden der Objektivierung und der Subjektivierung. S. 193 – §13. Nochmaliger Rückblick auf Kant. S. 195.

<i>Neuntes Kapitel.</i> Beantwortung von Einwänden	197
§ 1. Haupteinwände gegen die Idee der rekonstruktiven Psychologie. S. 197 – § 2. Beantwortung des ersten Einwands. S. 199 – § 3. Beantwortung des zweiten Einwands. S. 200 – § 4. Auflösung des dritten Einwands. S. 202 – § 5. Grund des Einwands. Letzte Einheit des Objektiven und Subjektiven. S. 203 – § 6. Auflösung des vierten Einwands. S. 205 – § 7. Nochmals die ideale Einheit des Objektiven und Subjektiven. S. 207 – § 8. Zeitlichkeit und Überzeitlichkeit des Bewusstseins. S. 209.	
<i>Zehntes Kapitel.</i> Die Disposition der Psychologie	211
§ 1. Die Aufgabe der Disposition der Psychologie. S. 211 – § 2. Der Begriff der Potenz als disponierender Grundbegriff der Psychologie. Die untere Grenze des Bewusstseins. S. 213 – § 3. Bewusstseinsstufen und Bewusstseinsrichtungen. S. 215 – § 4. Seins- und Sollensbezug auf den drei Hauptstufen des Bewusstseins. S. 217 – § 5. Obere Grenze des Bewusst- seins. S. 219 – § 6. Allgemeine Beschreibung der Bewusstseinsarten – Phänomenologie des Bewusstseins – als erste Provinz der Psychologie. S. 220 – § 7. Die Stufenfolge der Erlebniseinheiten, als zweite Hauptauf- gabe der Psychologie. S. 222 – § 8. Das Gemein-Ich. Obere und untere Grenze auch der Erlebniseinheit. S. 225 – § 9. Probe auf die Vollständig- keit der Einteilung. Ontische und genetische Betrachtung. S. 227 – § 10. Psychologische Betrachtung nicht als solche zeitlich. S. 229 – § 11. Die zeitliche Disposition der Erlebnisse sekundäres Problem. S. 231 – § 12. Günstiger Schein der zeitlich-genetischen Betrachtungsweise. S. 233 – § 13. Grundfehler in der Annahme psychischer Kräfte. S. 234 – § 14. Der gleiche Fehler in der Annahme psychischer „Vorgänge“. S. 236 – § 15. Zurückfüh- rung der zeitlichen Auseinanderlegung auf die ursprüngliche Kontinuität des Bewusstseins. Ergebnis für die Disposition der Psychologie. S. 237.	
<i>Elftes Kapitel.</i> Kritische Übersicht über sonstige Theorien: Wundt, Lipps, Husserl, Dilthey	241
I. W. Wundt. – § 1. Wundts scheinbare Wendung zum Monismus. S. 241 – § 2. Der Dualismus nicht überwunden. S. 243 – § 3. Die Methode der Psy- chologie nicht wesentlich verschieden von der der Naturwissenschaften. S. 245 – § 4. Die psychische Kausalität. S. 246. – II. Th. Lipps. – § 5. Lipps ursprünglicher Standpunkt. S. 248 – § 6. Schwierigkeit dieses Standpunkts. S. 249 – § 7. Ankündigung eines veränderten Standpunkts im „Leitfaden“ von 1903. S. 251 – § 8. Die 2. und 3. Auflage des Leitfadens. S. 252 – § 9. Kritik. S. 254 – § 10. Näherung zu unserem Standpunkt in der Abhandlung „Inhalt und Gegenstand“. S. 255. – III. E. Husserl. – § 11. Subjektivität und Objektivität nach Husserls „Logischen Untersuchungen“. S. 257 – § 12. Wesentliche Verschiedenheit meiner Auffassung von der Husserls. S. 259 – § 13. Ergebnis der Vergleichung. S. 263 – § 14. Husserls neuer	

Standpunkt. S. 264. – IV. W. Dilthey. – § 15. Diltheys „beschreibende und zergliedernde“ Psychologie. S. 267.

<i>Zwölftes Kapitel.</i> Kritische Übersicht über sonstige Theorien: Münsterberg, Bergson	271
V. H. Münsterberg. – § 1. Grundanlage der Psychologie Münsterbergs. S. 271 – § 2. Begriff des Psychischen als des „Nichtidentifizierbaren“. S. 273 – § 3. Übereinstimmungen in Münsterbergs und unserer Auffassung des Psychischen. S. 274 – § 4. Verhältnis des Psychischen zu Zeit, Raum und Messbarkeit. S. 276 – § 5. „Indirekte Beschreibung“ des Psychischen. S. 279 – § 6. Indirekte Erklärung; Ablehnung psychischer Kausalität. S. 280. – VI. H. Bergson. – § 7. Bergsons „Unmittelbare Gegebenheiten“; [xii] seine Kritik der Psychophysik. S. 283 – § 8. Analogie mit meiner Auffassung des Psychischen als des „Unmittelbaren“. S. 285 – § 9. Bergsons Ablehnung des Mechanismus. S. 286 – § 10. Das Problem der Freiheit. S. 289 – § 11. „Materie und Gedächtnis“. Wahrnehmung und Vorstellung und ihre Beziehung zur Aktivität. S. 290 – § 12. Gedächtnis und Erinnerung. S. 292 – § 13. Monistische Konsequenz. S. 293 – § 14. Die Kritik von V. Delbos. S. 295 – § 15. Die „Einleitung in die Metaphysik“. Ohnmacht des Begriffs. S. 297 – § 16. Die Umkehrung der Wissenschaft und die Integration. S. 299 – § 17. Kritik. Statik und Dynamik. S. 302 – § 18. Ergebnis. S. 303.	
Literaturverzeichnis	305
Register	309

Einleitung des Herausgebers

Vorliegender Band bringt die 1912 erschienene und seitdem nie wieder offiziell¹ aufgelegte Schrift Paul Natorps, *Allgemeine Psychologie nach kritischer Methode* (im Folgenden AP²), wieder zum Abdruck. Die vorliegende Einleitung ist eine generelle Einführung in Natorp: in sein Werk im Allgemeinen, in die vorliegende Schrift im Besonderen. Weiterhin wird die Bedeutung der AP sowohl im Rahmen des Natorp'schen Oeuvres als auch für die philosophische Szene ihrer Zeit dargestellt. Zum Schluss folgen ein paar Überlegungen zu den bleibenden Leistungen der vorliegenden Schrift.

1. Paul Natorp – ein Public Intellectual und sein Werk

Wer war Paul Natorp (1854–1924)? Es ist für den heutigen Leser wahrscheinlich vollkommen verblüffend, wenn man darauf hinweist, dass Natorp vor einem Jahrhundert zu den herausragenden Intellektuellen Deutschlands gehörte; dass er – abgesehen davon, dass er ein weithin, auch international, bekannter Professor für Philosophie und Pädagogik und namhafter Vertreter des Neukantianismus der Marburger Schule war – auch ein wahrer öffentlicher Gelehrter war, jemand also, dessen Werk nicht in der Welt des philosophischen Elfenbeinturms verbleibt. Letzter Aspekt wird zumeist unterschlagen, wenn man ihn ausschließlich zur Marburger Schule und der deutschen Universitätslandschaft, zumal ihrer Wilhelminischen Ära, zählt, – einer Ära, die wir wähen, weit hinter uns gelassen zu haben.

Zwar ist – um hier anzusetzen – das Klischee des mit preußischen Tugenden ausgestatteten, trockenen Universitätsprofessors nicht ganz von der Hand zu weisen, und Natorps Ruf beruhte sicherlich weder auf einer begeisternden Persönlichkeit, noch verbrachte er viel Zeit auf zelebrierten Vortragsreisen, um seine Gedanken zu verbreiten. Das leicht entzündbare, aber charismatische Temperament seines Mitstreiters in Marburg, Hermann Cohen (1842–1918), war ihm fremd, und im Vergleich zum ständig herumreisenden Cohen, den die Kleinstadtatmosphäre Marburgs zu ersticken drohte, blieb Natorp lieber in eben dieser kleinen Universitätsstadt (von Gadamer

¹ Ein unautorisierter Nachdruck existiert bei E.J. Bonset, Amsterdam 1965.

² Einfache Zitate in Klammern im Haupttext beziehen sich auf die AP in der neuen Paginierung. Die alte Paginierung ist am Seitenrand einsehbar.

im Rückblick liebevoll als „kleine Weltstadt des Geistes“ bezeichnet) und arbeitete im Stillen.

Die Rolle des äußerlich stoischen, aber leidenschaftlich arbeitenden Hochschullehrers hielt ihn jedoch nicht davon ab, öffentlich Stellung zu beziehen zu verschiedenen Themen und zu allerlei Fragen des Lebens, nicht nur universitären oder intellektuellen, und das durchaus auf kontroverse Weise³. Seine in Pamphlets und Zeitungen veröffentlichten zahlreichen Stellungnahmen betreffen etwa das Bildungswesen, hier vor allem die Frage nach der Reform und Umwandlung der dreistufigen Sekundarschulen in Gesamtschulen (welche er befürwortete), verschiedene Aspekte der Soziologie (Sozialpädagogik und „Sozialidealismus“) und die Innen- wie Außenpolitik des Deutschen Reiches. Schließlich äußerten sich seine Meinungen auch in den – unbestreitbar ärgerlichen – „Kriegsschriften“ während und nach dem ersten Weltkrieg, auch wenn Natorps Einlassungen fern von der ansonsten üblichen Kriegstreiberei seiner auch philosophierenden Zeitgenossen war⁴. Dass Natorp trotz des äußeren Erscheinungsbildes nicht in seiner Rolle als trockener Gelehrter aufgeht, zeigt sich schließlich in seinem erstaunlich umfangreichen Oeuvre als Komponist heiterer wie düsterer Klavier- und Gesangskompositionen im Stile der Romantik⁵. Dennoch ist Natorp in erster Linie als Vertreter der Philosophie der „Marburger Schule“ – der neben der „südwestdeutschen“ Schule bekanntesten Gruppierung des Neukantianismus in Deutschland – in Erinnerung geblieben.

Wenden wir uns also seinem philosophischen Werk zu, dessen Eigenleistung aber ohne Natorps institutionelle Einbettung nicht verständlich wird. So sind zunächst einige institutionspolitische Worte zur sogenannten „Marburger Schule“ angebracht. Natorp und Hermann Cohen stehen für die Eckpfeiler dieser Schule. Um was für eine Philosophie bzw. um was für eine Schule handelt es sich hierbei? Die Marburger Schule ist – neben der Südwestdeutschen oder Badener Schule – als eine der zwei Hauptrichtungen des Neukantianismus in die Geschichte eingegangen. Der Neukantianismus im Allgemeinen kann als die weithin verzweigte Bemühung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts angesehen werden, zu Kant zurückzukehren

³ Eine umfassende Darstellung von Natorps Wirken gibt Paul Jegelka, *Paul Natorp*. Zur Geschichte der Marburger Schule s. auch die bisher unübertroffene historische Darstellung von Ulrich Sieg, *Aufstieg und Niedergang des Marburger Neukantianismus*.

⁴ Eine vollständige Bibliographie von allen Druckschriften Natorps gibt es nicht. S. die Bibliographien bei Paul Jegelka, *Paul Natorp*, S. 352–356, und Alan Kim, „Paul Natorp“. Zu Natorps Kriegsschriften, auch im Vergleich zu denen seiner Zeitgenossen, vgl. S. Luft, „Germany’s Metaphysical War“.

⁵ Natorp erwog sogar zeitweise Komponist zu werden und schickte einige seiner Kompositionen an Johannes Brahms, der ihm jedoch hiervon lebhaft abriet. Ich verdanke diese Information Prof. Dr. Jürgen Stolzenberg.

und seine Philosophie wiederzubeleben. Innerhalb dieser allgemeinen Tendenz ist die Marburger Schule um Cohen und Natorp die geschlossenste und einheitlichste Schulbildung, die sich in dieser Phase der europäischen Philosophie gebildet hat. Die Marburger Schule hat damit, als wahrhaft zu nennende Schule, das klarste philosophische Profil aller durchaus diversen Bemühungen, „zu Kant zurückzugehen“. Obwohl es zahlreiche „Satelliten“ dieser Schule gab – am Bekanntesten etwa Ernst Cassirer –, bestand sie doch im Wesentlichen aus Cohen und Natorp mit ihrem Schülerkreis in Deutschland und aus dem Ausland⁶. Innerhalb der „imperialen Stellung“ (Habermas), die der Neukantianismus in Deutschland genoss, stand die Marburger Schule aufgrund ihrer thematischen und systematischen Einheitlichkeit an oberster Stelle und wurde somit Vorbild für andere Bewegungen. Ihre institutionspolitische Bedeutung und Macht kann nicht hoch genug geschätzt werden, auch wenn sich Cohen und Natorp als im ständigen Kampf gegen ihnen widrig gesinnte Kräfte aller Couleur empfanden. So kämpfte Cohen z. B. gegen den weitverbreiteten Antisemitismus, der auch vor dem Innenleben deutscher Universitäten nicht Halt machte. Gerade deshalb galt die Geschlossenheit der Schule über alles: Der junge Martin Heidegger, aus der Schule von Husserls Phänomenologie kommend, wusste, warum er, als er 1923 nach Marburg ging, einen „Stoßtrupp“⁷ eigener Schüler mitnahm.

Natorp stand lange im Schatten des unbestrittenen, jedoch streitbaren „Schuloberhaupts“ Cohen, der jedoch schon 1912 die hessische Kleinstadt verließ, um in Berlin zu leben und zu wirken⁸. Dennoch war trotz Cohens Weggang die „Marburger Schule“ weiterhin ein klar identifizierbarer Name. Die Organisation als „Schule“ mit einem inhaltlich definierten philosophischen „Kern“ – in diesem Fall einer Methode, die von den Schülern weitergetragen und Anwendung erfahren sollte – ist paradigmatisch für spätere diverse „Schulen“ oder „Bewegungen“ geworden. Zum Beispiel hat sich in ähnlicher Weise auch die „Phänomenologische Bewegung“ organisiert – zumindest nach der Vorstellung Husserls –, bis hin zu anderen ähnlich organisierten Schulen wie etwa (nach dem Zweiten Weltkrieg) die „Erlanger Schule“ um Lorenzen und Kamlah oder die „Heidelberger

⁶ Zu den aus der Marburger Schule hervorgegangenen Intellektuellen gehören neben Ernst Cassirer weiterhin Hans-Georg Gadamer, Dimitry Gawronsky; die bekanntesten aus dem Ausland stammenden Schüler sind der Spanier José Ortega y Gasset, der Niederländer H.J. Pos und der Russe Boris Pasternak.

⁷ So im Brief an Jaspers vom 14. Juli 1923 (*Heidegger-Jaspers Briefwechsel*, S. 41).

⁸ Cohen wirkte in Berlin an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums, wo er sich v. a. religionsphilosophischen Fragen zuwendete und dort nochmals einen eigenen Schülerkreis um sich scharte, dem u. a. Martin Buber und Franz Rosenzweig angehörten.

Schule“ um Henrich und Tugendhat. Solche und ähnliche Bemühungen um Schulbildungen, ungeachtet aller philosophischen Binnendifferenzen, kann man mit Fug und Recht als Anlehnungen an die Marburger Schule ansehen, sowohl in Form als auch in Organisation.

Der (nicht rein) philosophische Schulterschluss zwischen Cohen und Natorp war jedoch ein delikater. Obwohl in den philosophischen Kernpunkten mit Cohen einig, war Natorp doch ein eigenständiger Kopf und in mindestens drei Hinsichten philosophisch breiter als Cohen. Erstens war Natorp ausgebildeter klassischer Philologe, der sich in der griechischen Philosophie ausgezeichnet auskannte und überhaupt über eine beeindruckende philosophiehistorische Kenntnis verfügte. In dieser Funktion publizierte er Studien über Platon, Descartes und andere Figuren der westlichen Philosophie, die auch heute noch – vor allem im Falle Platons – zum Standardrepertoire der Forschung gehören; es war auch auf diesem Gebiet, worin sich Natorp als erstes einen Namen als Forscher und Gelehrter machte. Zweitens musste sich Natorp aufgrund der Zuweisung seiner Professur, die neben der Philosophie auch die Pädagogik abdeckte, in letztere einarbeiten und beschäftigte sich in dieser Kapazität vor allem mit dem Reformpädagogen Pestalozzi. Sein Interesse an universitäts- und schulpolitischen Fragen rührt daher. Drittens hatte Natorp ein besonderes Interesse für Psychologie, wie aus dem vorliegenden Buch hervorgeht. In diesem Gebiet lag Natorps besondere Originalität.

Die Frage einer Psychologie ist insofern eine Abweichung von Cohen, als dieser eine Psychologie im Rahmen der Philosophie – die natürlich in gut neukantianischer Manier Transzendentalphilosophie sein musste – nicht nur für problematisch hielt, sondern, ständig eine Einlassung auf den Psychologismus vermutend, heftig gegen sie wetterte. Freilich vertritt auch Natorp alles andere als einen Psychologismus, aber während es für Cohen keine Alternative zu einer psychologistischen – also reduktiven und damit zum Skeptizismus führenden – Betrachtung des Bewusstseinslebens gab, sah Natorp eine Chance für eine neuartige Psychologie „nach kritischer Methode“, also im Rahmen des Kantianismus der Marburger Schule. Natorp war sich bewusst, dass er hierin mit Cohen uneins war; die schulpolitische Zusammenarbeit jedoch übertrumpfte einen öffentlich ausgetragenen Dissens, und Natorp war klug genug, den äußerlichen Frieden zu wahren. Die eigentliche Provokation, die von Natorps AP ausging, wurde ironischer Weise von ihrem Autor selbst heruntergespielt.

Abgesehen von dieser Abweichung von der Hauptlinie der Marburger Schule war Natorp über alle Maßen linientreu: Parallel zu den Schriften zur Psychologie, die Natorp seit seinen Anfängen in Marburg verfasste, veröffentlichte er zu den Kernthemen der Marburger Schule – zu dem, was man heute als Wissenschaftstheorie bezeichnen würde –, sowie zur Logik anderer Kulturgestalten, etwa Ästhetik und Religionsphilosophie. Das theoretische

Hauptwerk in dieser Hinsicht ist seine Schrift *Die logischen Grundlagen der exakten Wissenschaften* (1910, 2. Aufl. 1921), die Cohens wissenschaftslogisches Programm einlöst, aber der aktuellen Wissenschaftsentwicklung seiner Zeit ungleich näher als Cohen selbst stand⁹. In seiner Schriftkomposition klarer und weniger ausschweifend als Cohen, war Natorp damit in besonderer Weise für die Breitenwirkung der Philosophie der Marburger Schule verantwortlich. Diese Tätigkeit als Popularisierer kommt vorläufig im Jahre 1911 zum Abschluss, als Natorp die kleine Schrift *Philosophie. Ihr Problem und ihre Probleme* veröffentlicht. Sie ist die einzige richtige Programmschrift des gesamten Neukantianismus¹⁰. Die Zeit zwischen 1900 und dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges ist die Blütezeit der Marburger Schule.

Die *Allgemeine Psychologie*, die 1912 folgt und eigentlich „nur“ eine Neuauflage des kurzen Büchleins *Einleitung in die Psychologie nach kritischer Methode* von 1888 sein sollte, wächst aber im Vergleich zu dieser früheren Schrift auf über das Dreifache an und bildet, zumindest nach dem im Vorwort angekündigten Programm von 1912, ein neues, mehrere Bände umfassendes Projekt, von dem die AP lediglich der erste, einführende Band ist. Während Natorp im Kontext der Schule mit Cohen Schulter an Schulter steht, reift hier ein neues Interesse heran, dem Natorp im letzten Jahrzehnt seines Lebens zunehmend Zeit und Denkenergie widmet; ein Projekt, welches ihn über das, was traditionell den Namen „Psychologie“ trägt, weit hinausführt, wie unten (4. & 5.) diskutiert wird. Obwohl Natorp es im Blick auf die Schulgemeinschaft wohl nie zugegeben hätte, hat nicht zuletzt auch Cohens Weggang aus Marburg 1912 dazu beigetragen, ihn philosophisch freier atmen zu lassen. So traut sich Natorp etwa, seine Gedanken öffentlich in seinen Vorlesungen vorzutragen, und er diskutiert sie auch offenbar in seinen letzten Lebensjahren mit dem der Marburger Schule kritisch gegenüberstehenden Martin Heidegger.

Zu der von ihrem Autor selbst angekündigten Ausführung dieses Programms einer kritischen Psychologie kommt es allerdings nicht. Was als Neubeginn eines neuen Projekts gedacht war, entpuppt sich in Wahrheit als ein Anheb zu Natorps Spätphilosophie, die zu neuen Ufern aufbricht und die mitunter als Abschied vom Neukantianismus im Stile der Marburger Schule angesehen wird. Entgegen ihrer Präsentation, als Beginn eines neuen Projekts, ist die AP in Wahrheit also das Werk eines Übergangs.

⁹ *Die logischen Grundlagen der exakten Wissenschaften* ansehen wurden jedoch von anderen wissenschaftslogischen Schriften Natorps und von Cassirers *Substanzbegriff und Funktionsbegriff* von 1910, was explizit in der wissenschaftstheoretischen Tradition der Marburger Schule stand, überschattet.

¹⁰ Vgl. hierzu die kundige und umsichtige Einleitung des Herausgebers der Neuauflage von 2008, Karl-Heinz Lembeck.

Dieser Einschätzung der Natorp'schen Spätphilosophie als Abschieds vom Kantianismus, der sich im Nachlassmanuskript *Allgemeine Logik* sowie in den beiden Werken *Vorlesungen über praktische Philosophie* (1925) und *Philosophische Systematik* (von 1923, posthum 1954 erschienen) manifestiert, ist grundsätzlich zuzustimmen. Die systematische Position, die Natorps Spätwerk einnimmt, ist schwer zu bestimmen; ein Standpunkt im Rahmen des Kantianismus ist es sicher nicht, insofern sich Natorp über die Kantische Grundbestimmung der Transzendentalphilosophie, nicht über die Grenzen möglicher Erfahrung hinauszugehen, hinwegsetzt. Natorps Denkweg beginnt mit dem nüchternen Projekt der Rechtfertigung – ganz in Einklang mit Cohen – der exakten Wissenschaften und endet in einer Form von Mystizismus, der das „ewige Ja“¹¹ zum Sein zelebriert. Es ist jedoch ein Denkweg, der in einer erstaunlich konsequenten Weise und stets in nüchterner Selbstrechtfertigung und transparenter Selbstkritik seitens eines Denkers auf höchstem Niveau seines Könnens erfolgt.

Gehen wir im Folgenden auf die Philosophie der Marburger Schule und das Natorp'sche Projekt einer Psychologie „nach kritischer Methode“ im Rahmen dieser Schule ein.

2. Die Philosophie der Marburger Schule: die transzendente Methode

Die Marburger Neukantianer Cohen und Natorp fassten die von ihnen vertretene Anknüpfung an Kant – eine Anknüpfung, die immer in erster Linie dem Geiste, nicht dem Buchstaben Kants folgen sollte – stets in zwei eng zueinander gehörenden Aspekten auf: erstens im Sinne der Methode und zweitens als besondere Form des von Kant inaugurierten transzendentalen Idealismus. Um was für eine Methode handelt es sich und wie hängen beide Aspekte, Methode und Idealismus, systematisch zusammen?

Das am deutlichsten identifizierbare Kernelement der Marburger Schule ist die Methode, welche Cohen und Natorp in Anlehnung an Kant die „transzendente Methode“ nennen. Auch wenn Kants Philosophie zweifellos transzendental zu nennen ist und er seine Vernunftkritik auch als „Traktat über die Methode“ bezeichnet, findet sich die Formulierung „transzendente Methode“ nicht bei Kant, und in der Tat meinen die Marburger hiermit etwas Spezifischeres als das, was bei Kant selbst eine transzendente Methode zu nennen wäre. Fassen wir zuerst in aller Knappheit Kants Grundidee zusammen und wenden uns dann der Marburger Interpretation derselben zu.

¹¹ Vgl. *Philosophische Systematik*, S. 1–10, insbes. S. 5–7.

Kants Vernunftkritik kann als die Überwindung der gegensätzlichen Grundpositionen des Empirismus und des Rationalismus angesehen werden. Kant erkennt im Prinzip die Vorzüge beider an, wenn er darauf besteht, dass alle Erkenntnis mit der Erfahrung anfängt, dass sie aber nicht mit ihr endet. Trotz unseres Zugangs zur Welt durch Erfahrung ist es uns dennoch möglich, Erkenntnis a priori von ihr zu haben. Daher rührt Kants Leitfrage, „wie ist synthetische Erkenntnis a priori möglich?“; es geht demnach nicht um die Frage, ob sie prinzipiell möglich ist, sondern darum, was sie ermöglicht. Solche Art von Erkenntnis ist nur möglich durch den mit der Kopernikanischen Wendung eingeführten transzendentalen Idealismus, der besagt, dass wir nur das von der Welt a priori erkennen, was wir selbst in sie legen. Dinge sind uns in der Erfahrung gegeben, aber sie sind uns immer gegeben durch unsere sinnlichen Anschauungsformen Raum und Zeit und gedacht mithilfe der auf sie als Erscheinungen bezogenen Kategorien der reinen Vernunft. Die synthetische Spontaneität des Verstandes verbindet das in der Sinnlichkeit Gegebene mit von Kategorien abgeleiteten Begriffen im Urteil. Das bedeutet also, Wahrheitsaussagen a priori sind – abgesehen von apriorischer Erkenntnis in der reinen Mathematik – möglich auch in Bezug auf Dinge, die uns in unserer Erfahrung gegeben sind. Damit durchschlägt Kant den Gordischen Knoten von Empirismus und Rationalismus: Dass wir von der Welt nur durch Erfahrung wissen, ist unzweifelhaft; aber damit dürfen wir unsere Erkenntnisweise von der Welt nicht auf empirische Erkenntnis reduzieren. Was wir von der Welt a priori wissen können, wissen wir kraft unserer Verstandesleistungen, die in uns als Vernunftwesen liegen und mit denen wir die Welt erkennen; aber solche Vernunftkenntnis ist bezogen auf das in der Sinnlichkeit Gegebene, darüber hinaus ist keine Erfahrung und entsprechend auch keine Erkenntnis von über die Sinnlichkeit hinausgehenden Dingen möglich. In summa, der Dualismus von Sinnlichkeit und Verstand ermöglicht uns eine rationale Erkenntnis dessen, was uns in der Erfahrung gegeben ist.

Cohen setzt genau an dieser Stelle an: Was meint Kant mit „Erfahrung“? Doch sicher nicht die vorwissenschaftlich-lebensweltliche Erfahrung! In der Tat ist Cohens erstes bedeutende Werk betitelt *Kants Theorie der Erfahrung* (1871), das die These vertritt, dass Kant in seiner Vernunftkritik einen neuen Begriff von *Erfahrung* begründet hat. Die Erfahrung, von der Kant spricht, ist laut Cohen die Erfahrung des Naturwissenschaftlers, der im Sinne der von Newton kanonisierten modernen exakten Naturwissenschaft Mathematik auf das in der Natur Erfahrene anwendet. Entsprechend sind die Erfahrungsgegenstände des Naturwissenschaftlers nicht die Naturdinge (also Pflanzen, Lebewesen und sonstige Naturvorkommnisse), sondern die „Zahlen und Figuren“, die sie bestimmen und denen sie unterstehen. Diese „Gegenstände“ der Wissenschaft sind die wahren Dinge. Es gibt also keine rein sinnlich gegebenen Dinge, die *später* mit Begrifflichkeiten versehen würden, wenn sich der Wissenschaftler ans Werk macht. Die Erfahrung